

in religiösen Dingen meist nicht so genau wissen will, immer wieder erklären, was es mit der christlichen Tradition auf sich hat, daß sie auf einem korrekten und möglichst kompetenten Umgang mit diesem Überlieferungsgut wie mit der kirchlichen Gegenwart insistieren. Es wäre schon viel gewonnen, wenn in unserer „nur noch christentümlichen“ (so der Titel des Focus-Beitrags mit den Umfrageergebnissen) Gesellschaft um die Inhalte und Konsequenzen des christlichen Glaubens ehrlich und sachlich diskutiert würde. U. R.

Schmerzhaft

Auch die Kirche in Chile kämpft mit den Schatten der Vergangenheit

Eine fünftägige Staatstrauer hat der chilenische Präsident *Eduardo Frei* angeordnet – letzte Ehrung für eine landesweit und über die Grenzen Chiles hinaus anerkannte und respektierte moralische Autorität, für einen unerschrockenen Verteidiger der Menschenrechte und entschiedenen Opponenten der Militärdiktatur in den Jahren 1973 bis 1990. Am 9. April ist der frühere Erzbischof von Santiago de Chile und Primas der chilenischen Kirche, Kardinal *Raúl Silva Henríquez*, gestorben.

Für seine gerade in den ersten Jahren nach dem Putsch auch bei einigen seiner Mitbrüder nicht unumstrittene Opposition gegen das Militärregime steht beispielhaft die Arbeit der „*Vicaría de la Solidaridad*“. Silva, seit 1961 Erzbischof in der chilenischen Hauptstadt, hatte das Solidaritäts-Vikariat 1976 gegründet. Als Anlaufstelle für alle durch die Militärdiktatur Verfolgten und Bedrohten wurde dieses im In- wie Ausland geradezu zum Symbol einer Kirche, die eintritt für Freiheit, Demokratie und Menschenrechte. Im Dezember 1978 erhielt der Salesianer für dieses Engagement

den Menschenrechtspreis der Vereinten Nationen.

Umgekehrt aber erinnerte man in Nachrufen auch daran, wie 1983 die Frau des Diktators Pinochet den Rücktritt des Kardinals quittierte: „Offenbar hat Gott unser Gebet erhört.“ Unzählige Male hatte das Regime versucht, den in ihren Augen „Subversiven“ zu diffamieren, zu desavouieren und auch in Rom anzuschwärzen.

Die vielbeschworene Ironie der Geschichte läßt nun die Erinnerung an das Lebenswerk „Don Raúl’s“ ausgerechnet in eine Phase fallen, da die chilenische Gesellschaft und mit ihr auch die Kirche ohnehin schmerzhaft gezwungen ist, sich einmal mehr mit ihrer jüngsten Vergangenheit und besonders deren Schattenseiten auseinanderzusetzen. Beinahe in eins fiel die Nachricht vom Tod des Kardinals mit der Entscheidung des Britischen Innenministers *Jack Straw*, das Auslieferungsverfahren gegen den nun fast seit einem halben Jahr in britischem Arrest befindlichen chilenischen Ex-Diktator *Augusto Pinochet* fortzusetzen.

Zuvor hatten die englischen Lord-Richter zum zweiten Mal entschieden: Pinochet, der aufgrund eines in Spanien erlassenen Haftbefehls im Oktober letzten Jahres während eines Krankenhausaufenthaltes in London festgenommen worden war, genieße keine diplomatische Immunität. Die Anklage gegen den heutigen Senator auf Lebenszeit lautet auf Völkermord, Folter und Terrorismus.

Die teils gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Anhängern und Gegnern, die nach der Festnahme Pinochets tagelang die Straßen Santiagos beherrschten, zeigten dabei wieder einmal: Immer noch spaltet das Urteil über die Militärdiktatur das Land. Nach wie vor sind die alten Wunden nicht verheilt, frühere Polarisierungen nicht überwunden. Und auch die Kirche, die wieder und wieder zu Versöhnung und innerer Einheit aufgerufen hat, kann sich dem nicht entziehen. Während die Weltöffentlichkeit die

Festnahme des Ex-Diktators als unmißverständliches Signal an die Menschenrechtsbrecher auf der ganzen Welt feierte, kritisierte der amtierende Erzbischof von Santiago nicht nur ein in seinen Augen unwürdiges und inhumanes Vorgehen gegen einen alten und kranken Mann. Vor allem warnte *Francisco Javier Errázuriz*, ein Prozeß werde für Chile sehr schmerzhaft werden. Der Ständige Rat der Bischofskonferenz forderte wenige Tage nach der Festnahme die Entlassung Pinochets aus humanitären Gründen. Die Bischöfe fürchteten Schlimmeres: Die Verhaftung habe im Land erneut ungezügelter Leidenschaft und Gewalt geweckt. Der Versöhnungsprozeß gerate in Gefahr.

Um so mehr reagierte die chilenische Öffentlichkeit – je nach Standpunkt – mit Erstaunen, Freude oder Verärgerung auf die Nachricht von einer Intervention des Apostolischen Stuhles zugunsten des Ex-Diktators. Wie erst Ende Februar dieses Jahres bekannt wurde, hatte sich Kardinalstaatssekretär *Angelo Sodano* in einem Brief an die britische Regierung gegen eine Auslieferung Pinochets nach Spanien und für seine Rückkehr nach Chile stark gemacht.

Eine Presseerklärung des Vatikans bestätigte die Intervention, begründete diese allerdings mit einem direkten Ansuchen der chilenischen Regierung. Unter Verweis auf die nationale Souveränität Chiles verteidigte auch Kardinalstaatssekretär Sodano seine Intervention. Vorrangig aber machte er humanitäre Motive für die überraschende Parteinahme geltend.

In den chilenischen Medien und Politikerkreisen erinnerte man sich aber vor allem an das gute Verhältnis, das Sodano zur chilenischen Rechten und auch zu Pinochet selbst unterhalten haben soll, als er, von 1977 bis 1988, selbst Nuntius in Chile war. Ebenso wurde einmal mehr auf die freundschaftlichen Bande des Ex-Diktators zu höchsten Chargen im Vatikan verwiesen: etwa zu dem in Chile geborenen Kardinal *Jorge Medina Estévez*, heute Präfekt der Sakramentenkongregation, oder auch zu dem kolum-

bianischen Kardinal *Alfonso Trujillo*, Präsident des Päpstlichen Familienrates.

Hier die Kirche Kardinal Silvas, die für die von der Pinochet-Diktatur Verfolgten eintrat, und dort eine Kirche, die sich heute aus „humanitären“ Gründen für den Diktator selbst verwendet – eine platte Gegenüberstellung solcher grob gezeichneten Bilder ist sicher zu einfach. Auch die kirchliche Diplomatie bewegt sich auf glattem Parkett, muß den politischen Umständen geschuldete Kompromisse schließen und vielfach Abwägungen treffen. Dennoch, gerade das Pontifikat Johannes Pauls II. steht auch in den Augen vieler außerhalb der Kirche für einen unzweideutigen Einsatz für Menschenrechte sowie die Verteidigung der Würde und Wahrheit der Opfer, wo immer diese Menschenrechte mit Füßen getreten werden. Die Eindeutigkeit und Glaubwürdigkeit dieses Zeugnisses gilt es über alles zu schützen. A. F.

Pope's Pop

Mit der CD „*Abbà Pater*“ steigt der Vatikan ins Musikgeschäft ein

Die Welt bleibt voller Widersprüche. Nach einer jüngsten Erhebung halten 77 Prozent der Deutschen den Papst für „nicht mehr zeitgemäß“. Mehr oder weniger gleichzeitig zu der Ende März veröffentlichten repräsentativen Umfrage wurde die erste CD von *Johannes Paul II.* auf den Markt gebracht, die nicht über alle Vorwürfe erhaben ist, sich dem Zeitgeist anzubiedern. War der Vatikan im vergangenen Jahr noch mit juristischen Schritten gegen den Mailänder Modemacher *Kean Etro* vorgegangen, der bei einer seiner Modeschauen einen Popsong mit der Stimme des Papstes zu einer Mixtur aus Disco- und Choral-Klängen verwendete, nahm man jetzt das Heft selbst in die Hand.

„*Abbà Pater*“ heißt die silberne Scheibe, die innerhalb von kurzer Zeit mehrfach vergoldet wurde: Bereits nach vier Tagen war die erste Auflage der von Sony Classical weltweit vertriebenen Compact Disc ausverkauft. Grund dafür dürfte weniger die Qualität des Produktes als der prominente Sänger, Sprecher und auch Autor sein: Auf der CD finden sich Gebete, Psalmen, Meditationen und Gesänge aus dem Munde von Johannes Paul II. – vor allem auf Französisch, Italienisch und Latein. Die elf Titel der CD wurden mit Auszügen aus Ansprachen und Gottesdiensten des Papstes zusammengestellt, die sich thematisch um das Sehnen nach Vergeltung und Versöhnung gruppieren lassen. Da die meisten Aufnahmen aus den achtziger Jahren stammen, profitieren sie von der ehemals kräftigen Stimme des Papstes. Für die musikalische Unterlegung mit Versatzstücken gregorianischen Chorals und aus Sakro- sowie Ethnopopklängen zusammengesetztem Softrock zeichnen die beiden jungen Komponisten *Leonardo De Amicis* und *Stefano Mainetti* verantwortlich. Das Orchestra Nuova Sinfonietta Roma steuert für diese Varianten des neuesten geistlichen Liedguts Streichmusik bei.

Neben Rezitationen von Bibelstellen – wie etwa die der Seligpreisungen – haben die Verantwortlichen von Radio Vatikan das Vaterunser und das franziskanische Gebet „Herr mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens“ in den Archiven gefunden. Die Radiostation gehört denn auch neben Sony zu den Mitproduzenten des Werks.

Der Generaldirektor von Radio Vatikan, *Pasquale Borgomeo*, begründete dieses ungewöhnliche Engagement des päpstlichen Senders mit dem Hinweis auf dessen eigentlichen Auftrag: das Wort des Papstes möglichst weit zu verbreiten. Man habe deshalb auch bei Johannes Paul II. keine eigene Genehmigung für das Projekt dieser musikalischen „Pilgerfahrt des Papstes“ einholen müssen. Ertragreich wird diese Pilgerfahrt für die Radiostation allemal sein. Im Unterschied zu dem Werberummel um

den Papst bei der jüngsten Reise nach Mexiko, als das Konterfei des Pontifex auf Sammelbildern zwischen Kartoffelchips angeboten wurde, wird dieses Mal auch in die eigene Tasche gewirtschaftet: Radio Vatikan ist zusammen mit dem kirchlichen Verlag Audiovisivi San Paolo an den Lizenzlösen beteiligt.

Die Kommerzialisierung des päpstlichen Amtes schreitet damit weiter voran. Auf der anderen Seite liegt der Einstieg von „*Papa pellegrino*“ (*Borgomeo*) in das Musikgeschäft auf der Linie der bisherigen Medienpolitik, mit der Johannes Paul II. dem Papsttum in den vergangenen beiden Jahrzehnten zu einer alles Bisherige übertreffenden, nahezu weltweiten öffentlichen Präsenz verholfen hat.

Es ist schließlich auch nicht ehrenrührig, um der Sache willen den Kontakt zur Popkultur zu suchen. Auch die vielfach geforderten Initiativen zur Professionalisierung kirchlicher Strukturen könnten sich an Vermarktung und äußerer Gestaltung des Produkts durchaus orientieren. Natürlich hat man bis zur Produktion des obligatorischen Videoclips zu Werbezwecken an alles gedacht – konterkariert durch den Hinweis von Kardinal *Roger Etchegaray*, dem Vatikan-Koordinator für das Heilige Jahr 2000 (für das auch diese CD ein Beitrag sein soll), man höre nicht die Stimme eines Stars, sondern die Stimme eines Seelsorgers.

Die Ambivalenz kultureller Präsenz der Kirche, die stets in die Gefahr der Banalisierung ihrer Anliegen gerät, kann man auch an der jüngsten Medienoffensive des Papstes ablesen: Die CD „*Abbà Pater*“ enthält neben einigen durchaus gelungenen Passagen viel synthetisch produziertes Schmalz. Selbst die für ihre Papsttreue bekannte „*Deutsche Tagespost*“ ließ deshalb am „Klero-Pop“ des Papstes kaum ein gutes Haar (20. 3.99). Tatsächlich dürfte nicht nur mancher feingeistige Kurienkardinal über die musikalische Qualität erheblich irritiert sein. Ob hier Besserung zu erwarten ist, wenn der erfolgreiche Verkauf der CD zu ähnlichen Projekten ermutigt? S. O.